

*Zwischen Transzendenz und Immanenz, Metaphysik und  
Metapher –  
eine Diskussion des Schopenhauerschen Gedankens der Welt  
als Wille und Vorstellung*

Universität Luzern  
Kultur- und sozialwissenschaftliche Fakultät

vorgelegt von

Lionel Augustin Thalmann

Gutachter: Dr. Cyrill Mamin

Eingereicht am: 05.10.2021

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>2. Die Welt als Wille und Vorstellung: Grundgedanken .....</b>	<b>5</b>
2.1. Die Welt als Vorstellung .....	5
2.2. Die Welt als Wille .....	7
<b>3. Übertragung ins Leben .....</b>	<b>8</b>
3.1. Willens(un)freiheit und Selbsterkenntnis.....	9
3.2. Bejahung des Willens zum Leben .....	10
3.3. Verneinung des Willens zum Leben .....	11
<b>4. Reflexion.....</b>	<b>13</b>
4.1. Immanenz.....	13
4.2. Distanz.....	15
<b>5. Abschluss .....</b>	<b>17</b>
<b>6. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>19</b>
6.1. Siglen.....	19
6.2. Literatur.....	19

# 1. Einleitung

Warum machen wir Menschen uns so viele Gedanken über unsere eigene Existenz? Nicht weil uns das Leben auf einer intellektuellen Ebene als abstrakt gefasstes Phänomen grundsätzlich zum Denken anregt, sondern weil wir der Welt gegenüberstehen wie Odysseus, der im dichten Nebel über das vom Sturm erregte Meer getrieben wird. Ohne zu wissen warum, spüren wir die mächtigen Wellen, die immer wieder an unserem kleinen Schiff brechen und alles was wir wünschen, ist, dass endlich „[...] ein Lichtstrahl fiele auf das Dunkel unseres Daseins und irgendein Aufschluss uns würde über diese rätselhafte Existenz, an der nichts klar ist als ihr Elend und ihre Nichtigkeit“ (WWV2: 211).

Dies ist die Perspektive, von der aus der junge Schopenhauer nun zu philosophieren beginnt. So hat er sich mit seinem Hauptwerk *"die Welt als Wille und Vorstellung"* [WWV] vorgenommen, eben diese Dunkelheit unserer Welt zu beleuchten. Konkret heisst das für ihn, die Welt, wie wir sie über unsere Gefühle unmittelbar erfahren, in abstrakte – für unseren Verstand brauchbare – Erkenntnis zu übersetzen.

*„Die Philosophie kann nirgends mehr tun als das Vorhandene deuten und erklären, das Wesen der Welt, welches in Concreto, d.h. als Gefühl, jedem verständlich sich ausspricht, zur deutlichen, abstrakten Erkenntnis der Vernunft bringen, dieses aber in jeder möglichen Beziehung und von jedem Gesichtspunkt aus“* (WWV1: 376).

Die wesentliche Erkenntnis, den einen Gedanken, den er mit seinem Werk dabei vermitteln will<sup>1</sup>, verrät er bereits mit dem Titel seines Buches: Nämlich dass die Welt zwar einerseits unsere Vorstellung ist, aber andererseits – und dies ist die zentrale Neuerung, die Schopenhauer mit seinem Werk zur Geschichte (nicht nur der Philosophie) beigetragen hat<sup>2</sup> – auch *Wille*. Was diese Erkenntnis genau beinhaltet, wird mit der folgenden Arbeit nun zur Diskussion gestellt.

---

<sup>1</sup> So schreibt Schopenhauer in der Vorrede zur ersten Auflage der WWV: „Was durch dasselbe [sic. sein Buch] mitgeteilt werden soll, ist ein einziger Gedanke. Dennoch konnte ich, aller Bemühungen ungeachtet, keinen kürzeren Weg, ihn mitzuteilen, finden als dieses ganze Buch“ (WWV1: 7).

<sup>2</sup> Vgl. Weimer, Wolfgang (2014): *Schopenhauers Nachwirkung*. In: Hallich, Oliver / Koßler, Matthias (Hrsg.): Arthur Schopenhauer. Die Welt als Wille und Vorstellung – Reihe Klassiker Auslegen, Bd. 42. Berlin: Akademie Verlag.

So werde ich in einem ersten Schritt die wichtigsten Gedanken darstellen, die Schopenhauer in den ersten zwei Teilen der Welt als Wille und Vorstellung entwickelt. Es soll dabei ersichtlich werden, was Schopenhauer meint, wenn er davon spricht, dass uns die Welt einerseits als Vorstellung und andererseits als Wille gegeben ist. Anschliessend werde ich darstellen, wie er diesen Gedanken der Welt als Wille und Vorstellung – den er auf verschiedenen Ebenen diskutiert – wieder zurück ins Leben überträgt und ihn in den zwei zentralen Momenten der „Bejahung-“ und „Verneinung des Willens zum Leben“ münden lässt.

In einem zweiten Schritt werde ich diesen Prozess reflektieren. Ich werde also die grundlegende Frage diskutieren, wie Schopenhauers 'Welt als Wille und Vorstellung' gelesen werden muss: Ist sein Konzept des Willens trotz des von ihm selbst vorgebrachten Anspruchs der Immanenz im Kontext der klassischen Metaphysik<sup>3</sup> zu verorten? Oder lässt sich der Begriff des "Willens" noch auf eine andere Art lesen?

Entlang dieser Frage werde ich – über John Dewey vermittelt – eine spezifische Lesart entwickeln, mit der sich Schopenhauer vom Vorwurf des Selbstwiderspruchs retten lässt und die mich schliesslich dazu führt die Erfahrung, die Schopenhauer zum Philosophieren angetrieben hat, wieder zurück in meine eigene Erfahrung zu übersetzen, um damit zu veranschaulichen, wie die vorgeschlagene Lesart zu verstehen ist.

---

<sup>3</sup> Unter "klassischer Metaphysik" verstehe ich diejenigen metaphysischen Systemen, die einen Anspruch auf Erkenntnis ausserhalb der Grenze des Erfahrbaren erheben.

## 2. Die Welt als Wille und Vorstellung: Grundgedanken

Eine wesentliche Eigenschaft, die Schopenhauers Philosophie auszeichnet, besteht in dem von ihm selbst gestellten Anspruch der *Immanenz*. So behauptet Schopenhauer, dass er mit seiner Darstellung der Welt als Wille und Vorstellung weder versuche die Welt aus Prinzipien herzuleiten, welche sich jeder möglichen Erfahrung entziehen (klassische Metaphysik), noch dass er die Möglichkeit der Erfahrung grundsätzlich einer Unterscheidung von "Erscheinung" und "Ding an sich" unterordne (Kant)<sup>4</sup>. Die wirkliche Welt der Erkennbarkeit, „[...] in der wir sind und die in uns ist [...]“ (WWV1: 376) soll ihm sowohl den Stoff wie auch die Grenze seiner philosophischen Betrachtung aufzeigen.<sup>5</sup>

So beginnt Schopenhauer seine philosophischen Betrachtungen mit der einfach nachvollziehbaren Feststellung, dass uns die Welt grundsätzlich auf zwei verschiedene Weisen gegeben ist: Einerseits als unsere *Vorstellung* und andererseits als unseren *Leib*. Die Dinge, die ausserhalb von unserem Leib stehen (die Aussenwelt) sind uns als Vorstellung gegeben, während unser Leib uns direkt – unmittelbar – gegeben ist<sup>6</sup>. Diese beiden Zugänge bilden die *zwei grundlegenden Diskussionsebenen*, mit denen sich Schopenhauer in WWV über die Welt verständigt.

### 2.1. Die Welt als Vorstellung

Auf der ersten Ebene – der Welt als Vorstellung – diskutiert Schopenhauer also beispielsweise die Frage nach der Realität der Aussenwelt. Er unterscheidet dafür zwischen dem 'realistischen Dogmatismus', der das Objekt unabhängig vom Subjekt betrachtet und die Vorstellung somit als die Wirkung des Objekts erklärt, und dem 'Skeptizismus', der das Subjekt unabhängig vom

---

<sup>4</sup> Schopenhauer schreibt über seine Philosophie: „[S]ie wird nicht, Kants grosser Lehre zuwieder, die Formen der Erscheinung, deren allgemeiner Ausdruck der Satz vom Grunde ist, als ein Springstock gebrauchen wollen, um damit die allein ihnen Bedeutung gebende Erscheinung selbst zu überfliegen und im grenzenlosen Gebiet leerer Fiktionen zu landen“ (WWV1: 377).

<sup>5</sup> Vgl. WWV1: 376.

<sup>6</sup> Während mir also beispielsweise der wilde Löwe, der mir plötzlich in der Wüste begegnet, als solcher nur über meine Vorstellung vermittelt gegeben ist – die Vorstellung, die ich von ihm habe, ist nicht notwendigerweise dieselbe wie die von meinem Begleiter – so sind mir die Angst und der Fluchtinstinkt, die in mir in diesem Moment entstehen, direkt und unmittelbar als solche gegeben.

Objekt betrachtet und die Vorstellung nicht mit dem tatsächlichen 'Sein' der Objekte verbindet<sup>7</sup>. Den Fehler, den er nun in beiden Positionen identifiziert, ist die Abstraktion entweder des Subjekts oder des Objekts aus der Subjekt–Objekt Beziehung. So beruht der ganze Streit über die Realität der Aussenwelt – so argumentiert Schopenhauer – auf dem grundlegenden Missverständnis, das eben dann entsteht, wenn man vergisst, dass jede Betrachtung eines Objektes ohne Subjekt bloss als abstrakte Spekulation bestehen kann, aber in Wirklichkeit ein Widerspruch in sich darstellt<sup>8</sup>, denn das Objekt der Vorstellung *ist* eben genau diese Vorstellung.

*„Die ganze Welt der Objekte ist und bleibt Vorstellung und eben deswegen durchaus und in alle Ewigkeit durch das Subjekt bedingt: d.h. sie hat transzendente Idealität. Sie ist aber dieserwegen nicht Lüge noch Schein: sie gibt sich als das, was sie ist: als Vorstellung, und zwar als eine Reihe von Vorstellungen, deren gemeinschaftliches Band der Satz vom Grunde ist“ (WWV1: 46.)*

Die Wirklichkeit der anschaulichen Objekte erschöpft sich also in ihrem Wirken<sup>9</sup> auf das Subjekt, und die Forderungen sowohl der Realisten, die sich noch eine 'wirklichere Wirklichkeit' der Objekte unabhängig vom Subjekt wünschen, wie auch die der Skeptiker, die das Wirken der Objekte nicht als Wirklichkeit anerkennen, weist Schopenhauer zurück<sup>10</sup>. „[...] Die ganze Welt ist und bleibt Vorstellung [...] [,] ist aber deiserwegen nicht Lüge noch Schein [...]“ (ebd.).

---

<sup>7</sup> Vgl. WWV1: S.45-46.

<sup>8</sup> Diese Position liesse sich mit John Dewey verbinden, der den 'nicht empirischen Philosophen' vorwirft, dass sie mit einem reflexiven Produkt beginnen, als ob es primär – d.h. in der Erfahrung gegeben – wäre. Zu nennen wären beispielsweise diejenigen Theoretiker, die den Dualismus von Geist und Materie als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen setzten: Sie beginnen mit einem reflexiven Produkt, als ob es primär wäre – als ob 'Geist' und 'Materie' in der Erfahrung voneinander getrennt vorlägen –, und verlieren sich in abstrakten Problemen. Vgl. (Dewey 1995: 26-27). Weiter wäre auch an Nietzsche zu denken, der von Wahrheiten spricht, die *als Metaphern vergessen wurden*. Vgl. (Nietzsche 1980: 881-883).

<sup>9</sup> Aufgrund dessen spricht Schopenhauer auch von der "Wirklichkeit" als dem 'tieferen Begriff' als der der "Realität". Vgl. (WWV1: 38).

<sup>10</sup> Eine ähnliche Position vertritt C.G. Jung, der, als er gefragt wurde, wie er denn die Wirklichkeit seines Konzeptes vom Unbewussten (resp. vom Unterbewussten) begründe, mit dem Satz antwortete: „Wirklich aber ist was wirkt, [...] [und] [d]ie Phantasien des Unbewussten wirken – darüber ist kein Zweifel gestattet. Auch der gescheiteste Philosoph kann das völlige Opfer einer durchaus blödsinnigen Agoraphobie sein.“ Vgl. (Jung, C.G. 2020: 121).

## 2.2. Die Welt als Wille

Mit der Betrachtung der Welt als Wille, wechselt Schopenhauer nun auf die zweite Diskussionsebene. So stellt er fest, dass dem 'Wesen der Dinge' von aussen – d.h. auf der Ebene der Vorstellung – nicht beizukommen ist.

*„Wie immer man auch Forschen mag, so gewinnt man nichts als Bilder und Namen. Man gleicht einem, der um ein Schloss herumgeht, vergeblich einen Eingang suchend und einstweilen die Fassaden skizzierend. Und doch ist dies der Weg, den alle Philosophen vor mir gegangen sind“ (WWV1: 157).*

Der einzig mögliche Weg, wie man sich über die Welt verständigen kann, ohne dass man seine Betrachtungen auf die Welt als Vorstellung beschränken muss, besteht darin, dass man den Blick *nach innen* wendet. Die Erfahrung des eigenen Leibes, wie er uns im Gegensatz zu den Objekten der Aussenwelt auch *unmittelbar* gegeben ist, bildet also den Schlüssel, mit dem sich Schopenhauer Zugang zum Schloss verschafft, an 'dessen Fassaden alle anderen Philosophen vor ihm stehen geblieben sind'. Den Begriff, den Schopenhauer wählt, um diese unmittelbare Erfahrung des eigenen Leibes in eine für den Verstand brauchbare Sprache zu übersetzen, ist der Begriff "Wille". Schopenhauer spricht also vom Leib, „[...] wie er dem Subjekt *als Wille gegeben ist*" (ebd.).

Der Begriff des Willens ist dabei in doppelter Hinsicht zu verstehen: Einerseits als die von Schopenhauer gewählte Sprache, um die 'doppelte Erfahrung' des eigenen Leibes auf einer begrifflichen Ebene auszudrücken und andererseits als Ausdruck für den '*spekulativen Sprung*', mit dem er diese Erfahrung zu einer metaphysischen Theorie ausweitet. So nimmt er an, dass sich das Prinzip der 'doppelten Erfahrung', die wir von unserem Leib haben – also die Erfahrung auf der mittelbaren Ebene der Vorstellung und auf der unmittelbaren Ebene des Willens<sup>11</sup> – auch auf alle anderen Erscheinungen übertragen lässt, die nicht unser eigener Leib sind.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Ich habe sowohl eine Vorstellung von meinem Leib, d.h. ich kann mir mithilfe des Verstandes Gedanken machen zu seiner Beschaffenheit und Wirkung, bin aber auch direkt und unmittelbar mit ihm verbunden, wie ich es mit keinem anderen Gegenstand ausserhalb meines Leibes bin.

<sup>12</sup> So schreibt er: „Wir werden demzufolge die nunmehr zur Deutlichkeit erhobene doppelte, auf zwei völlig heterogene Weisen gegebene Erkenntnis, welche wir vom Wesen und Wirken unseres eigenen Leibes haben weiterhin als einen Schlüssel zum Wesen jeder Erscheinung in der Natur gebrauchen und alle Objekte, die nicht unser eigener Leib, daher nicht auf doppelte Weise, sondern allein als Vorstellung unserem Bewusstsein gegeben

Folglich sind alle Objekte, von denen wir als Subjekt nur über unser Vorstellung wissen, auch als Wille gegeben. 'Der Wille' bezeichnet also das begriffliche Fundament, auf dem er seine Betrachtungen des Leibes zu einer metaphysischen Theorie ausweitet.

### 3. Übertragung ins Leben

Das für seine Zeit ungewöhnliche der Betrachtung der Welt als Wille besteht im Ausgangspunkt, der seiner philosophischen Abhandlung damit gesetzt wird. So geht Schopenhauers Philosophie nicht von einem rein theoretisch hergeleiteten Argument aus, das über die werkinterne Logik zu einem Welterklärenden Prinzip gesteigert wird, sondern von einer *empirischen Beobachtung* – dem inneren Trieb, den er Wille nennt – die es ihm ermöglicht, Rückschlüsse auf die metaphysische Beschaffenheit der Aussenwelt zu ziehen. Das „[...] dunkle Drängen, die 'unendlich vertraute' Erfahrung einer uns vorwärtstreibenden, ihrem Ursprung nach undurchsichtigen und ihrem Ziel nach unspezifischen inneren Unruhe [...]“ (Birnbacher 1998: 131), wird also zum Gegenstand seiner philosophischen Betrachtung.

Das Leben, das in einem solchen philosophischen System steckt, erschöpft sich folglich auch nicht in einem in sich geschlossenen, theoretischen System, sondern kommt erst durch die Rückverbindung der Theorie mit der Praxis menschlicher Erfahrung zu seiner vollen Geltung.<sup>13</sup> Und genau diese Verbindung stellt Schopenhauer mit dem vierten Buch aus der WWV1 „*Bei erreichter Selbsterkenntnis – Bejahung und Verneinung des Willens zum Leben*“ (WWV1: 373-559) nun her.

---

sind, eben nach Analogie jenes Leibes beurteilen und daher annehmen, dass, wie sie einerseits , ganz so wie er, Vorstellung und darin mit ihm gleichartig sind, auch andererseits, wenn man ihr Dasein als Vorstellung des Subjektes beiseite setzt, das noch übrigbleibende seinem inneren Wesen nach dasselbe sein muss, als was wir an uns Wille nennen“ (WWV1: 163-164.).

<sup>13</sup> Oder um es mit Schopenhauer auszudrücken; indem man den Begriff wieder ins Leben überträgt. „[...] [W]ie der eigentliche, d.i. der theoretische Philosoph, das Leben in den Begriff überträgt, sie [sic. die praktischen Philosophen] den Begriff ins Leben übertragen [...]“ (WWV1: 146).

### 3.1. Willens(un)freiheit und Selbsterkenntnis

Wie der Begriff "Trieb" dies schon nahelegt, so ist der Wille etwas, das die Menschen – und alle anderen Erscheinungen – *treibt*. Die Perspektive, mit der Schopenhauer das menschliche Tun und Handeln betrachtet, ist also eine, die nicht von der grundsätzlichen Freiheit des handelnden Subjektes ausgeht, sondern von der grundlegenden Unfreiheit, die dem menschlichen Verhalten durch den sie treibenden Willen zukommt. Wie gewohnt lassen sich dabei verschiedene Ebenen festhalten, auf denen Schopenhauer diese Determiniertheit des menschlichen Willens diskutiert.

Auf der Ebene des 'Ding an sich' – des Willens – sind alle Objekte, die uns über Raum und Zeit vermittelt erscheinen, 'Objektivierungen' des *einen* Willens und somit gleich. So ist beispielsweise das Objekt, das wir als Baum bezeichnen auf dieser Ebene ein blosser Ausdruck der steten Wiederholung des einen Triebs. Das Wachsen der Blätter, des Stamms und der Äste ist das Streben des in Zeit und Raum ausgedehnten Willens, der sich gleich im Baum, wie im Menschen 'individuiert'<sup>14</sup>. Der Unterschied, den wir zwischen uns als Mensch und den Bäumen im Wald machen, betrifft nicht die Ebene des Willens, sondern kann nur auf der Ebene der Vorstellung gemacht werden. Auf der Ebene des 'Ding an sich' sind wir alle derselbe Ausdruck des einen Willens, der sich auf verschiedenen Stufen individuiert hat und unsere Handlungen sind ein blosser Abdruck dieser Notwendigkeit, mit der sich der Wille durch Raum und Zeit bewegt<sup>15</sup>.

Auf der Ebene der Vorstellung, diskutiert Schopenhauer die Erscheinungen nun dahingehend, dass „[...] in der Welt als Vorstellung dem Willen sein Spiegel aufgegangen ist, in welchem er sich selbst erkennt mit zunehmenden Graden der Deutlichkeit und Vollständigkeit, deren höchster der Mensch ist [...]“ (WWV1: 80-81). Er beschreibt also eine Stufenfolge, die die Erscheinungen des Willens dahingehend klassifiziert, dass an ihr der Grad an Selbsterkenntnis abgelesen werden kann, die er den verschiedenen Erscheinungen des Willens zuschreibt. Der Höhepunkt dieser Stufenfolge bildet dabei der Mensch, der im Laufe der Evolution<sup>16</sup> ein

---

<sup>14</sup> Diesen Vorgang der Vereinzelung des Willens nennt Schopenhauer das "*principium individuationis*".

<sup>15</sup> Daraus ergibt sich auch seine Vorstellung zum Tod des Individuums: „Der Tod ist ein Schlaf, in welchem die Individualität vergessen wird: alles andere erwacht wieder oder vielmehr ist wach geblieben“ (WWV1: 384).

<sup>16</sup> Birnbacher betont in seinem Einführungswerk zu Schopenhauer die Parallelen zwischen der Welt als Wille und Vorstellung und der Evolutionstheorie im Sinne Darwins. Vgl. (Birnbacher 1998: 134).

Bewusstsein entwickelte, dass ihm die Erkenntnis von dem ihn treibenden Willen ermöglicht. „Der Wille, der bis hierher im Dunkeln, höchst sicher und unfehlbar, seinen Treib verfolgte, hat sich auf dieser Stufe ein Licht angezündet" (a.a.O., 202).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass wir Menschen zwar – wie alle anderen Erscheinungen in der Natur auch – dem Wesen nach Ausdruck des einen Willens sind und damit der Notwendigkeit unterliegen,<sup>17</sup> dass in uns aber die Möglichkeit angelegt ist, diesen Willen im Bereich der Vorstellung zu erkennen und darüber nachzudenken. Diese Möglichkeit führt Schopenhauer nun zur Formulierung der zwei Umgangsformen, die sich dem Menschen 'bei erreichter Selbsterkenntnis' eröffnen: Entweder wird uns der Wille zum *Motiv* oder zum *Quietiv*<sup>18</sup>.

### 3.2. Bejahung des Willens zum Leben

Die erste Möglichkeit, die *Bejahung des Willens zum Leben*<sup>19</sup>, beschreibt Schopenhauer als den 'Stoff, aus dem sich die Weltgeschichte zusammensetzt'.<sup>20</sup> Sie umfasst also den Weg, den alle grossen 'Welteroberer' gegangen sind, die unsere Welt so formten, wie wir sie heute auf jeder Landkarte und an jeder Fabrik erkennen. Das beständige Wollen, die Bejahung des nimmer endenden inneren Triebes wird zum Motiv des Handelns und wir streben ununterbrochen nach immer wie mehr Sex<sup>21</sup>, mehr Reichtum und mehr Macht.

*„Ohne klare Besonnenheit stehen die meisten Menschen auf diesem Standpunkt und bejahen fortdauernd das Leben. Als Spiegel dieser Bejahung steht die Welt da mit*

---

<sup>17</sup> Unsere „[...] Zähne, Schlund und Darmkanal sind der objektivierte Hunger; die Genitalien der objektivierte Geschlechtstrieb; die greifenden Hände, die raschen Füsse entsprechen dem schon mehr mittelbaren Streben des Willens, welche sie darstellen" (WWV1: 165).

<sup>18</sup> Der Begriff "Quietiv" ist ein von Schopenhauer vorgebrachtes 'Kunstwort', das er vom lateinischen "quies" (Ruhe) ableitet – vermutlich in Anlehnung an die in der Medizin geläufige Bezeichnungen von Arzneien (Sedativum, Digestivum, Abortivum). Vgl. (Probst o.J.).

<sup>19</sup> Schopenhauer braucht den Ausdruck "Wille" synonym zum ausführlicheren "Wille zum Leben". Denn, was will der Wille? Er will das Leben selbst. Er will nichts anderes „[...] als diese Welt, das Leben, gerade so, wie es dasteht. [...] So ist es einerlei und nur ein Pleonasmus, wenn wir, statt schlechthin zu sagen 'der Wille', sagen 'der Wille zum Leben' " (WWV1: 380).

<sup>20</sup> Vgl. WWV1: 523-524.

<sup>21</sup> Der 'Geschlechtstrieb' steht für Schopenhauer als der paradigmatische Ausdruck der Bejahung des Willens zum Leben. So spricht er auch von den Genitalien als 'Brennpunkt des Willens'. Vgl. WWV1: 448-449.

*unzähligen Individuen, in endloser Zeit und endlosem Raum und endlosem Leiden, zwischen Zeugung und Tod ohne Ende" (WWV1: 453).*

Die Bejahung des Willens zum Leben beinhaltet also die Unbewusste Hingebung an die uns vorwärtstreibende Kraft, die dazu führt, dass jedes Individuum sein Handeln nur gerade nach dem eigenen Wohl ausrichtet – ungeachtet der anderen Individuen, die ebenso nach der bestmöglichen Verwirklichung der eigenen Triebe streben. Dieser Umstand führt zu einem beständigen Kampf zwischen den Individuen, die sich der knappen Ressourcen wegen belügen, betrügen und bekriegen. Auf der Ebene des Willens liesse sich also sagen: „Im Grunde entspringt dies daraus, dass der Wille an sich selbst zehren muss, weil ausser ihm nichts daist und er ein hungriger Wille ist. Daher die Jagd, die Angst und das Leiden " (a.a.O., 227).<sup>22</sup>

### **3.3. Verneinung des Willens zum Leben**

Der zentrale Grund, den Schopenhauer für das beständige Leiden angibt, das aus der Bejahung des Willens zum Leben folgt, ist die Befangenheit der Individuen im principium individuationis (vgl. 10, FN 13) – oder in anderen Worten ausgedrückt; der *Egoismus* einzelner Menschen. Indem ich einen Unterschied mache zwischen dem Leid, das mich befällt und dem, worunter andere, mir fremde Personen leiden, und mein Verhalten dementsprechend danach ausrichte Ersteres möglichst zu verhindern – auch wenn das bedeutet, dass ich dafür das Zweite in Kauf nehmen muss –, so habe ich das principium individuations nicht verstanden. Meine Augen sind im Zustand der 'Bejahung des Willens zum Leben' benebelt von dem 'Schleier der Maja', der mich in der blinden Verfolgung der eigenen Triebe vergessen lässt, dass das Leiden 'der Anderen' der gleichen Quelle entspringt wie auch das meine, nämlich des einen Willens, von dem wir auf der Ebene des 'Ding an sich' alle gleich sind.

Sobald ich aber das principium individuations durchschaut habe, sobald mir die Erkenntnis der Identität des Willens in all seinen Erscheinungen unmittelbar bewusst ist – wird mir diese Erkenntnis zum Quietiv meines Wollens.

---

<sup>22</sup> Die Metapher des 'an sich selbst zehrenden Willens' liesse sich aus heutiger Sicht noch aktualisieren mit der Aussicht auf die komplette Auslöschung der Menschheit durch einen nuklearen Krieg oder durch die unendliche Emission von Treibhausgasen. Der Klimawandel liesse sich also beispielsweise als der bisher anschaulichste Ausdruck des selbsterstörerischen Willens anbringen, der durch den ewigen Kampf, indem seine Erscheinungen befangen sind, seine eigene Lebensgrundlage auflöst.

*„Wenn also der, welcher noch im princip individuations, im Egoismus befangen ist, nur einzelne Dinge und ihr Verhältnis zu seiner Person erkennt und jene dann zu immer erneuerten Motiven seines Wollens werden; so wird hingegen jene beschriebene Erkenntnis des Ganzen, des Wesens der Dinge an sich, zum Quietiv alles und jedes Wollens" (WWV1: 515).*

Die Perspektive, die mich im Egoismus befangenen Zustand mein eigenes Leiden und mein eigenes Wohl als verschieden von den anderen hat erblicken – und wollen – lassen, wird also aufgelöst durch die Erkenntnis des 'Ganzen', die mich die Qualen und Leiden der anderen nun fühlen lässt wie meine eigenen.

*„Er erkennt das Ganze, fasst das Wesen desselben auf und findet es in einem steten Vergehen, nichtigen Streben, inneren Widerstreit und beständigen Leiden begriffen, sieht wohin er auch blickt, die leidende Menschheit und die leidende Tierheit und eine dahinschwindende Welt. Dies alles aber liegt ihm jetzt so nahe wie dem Egoisten nur seine eigene Person" (a.a.O., 515).*

Diese unmittelbare Erkenntnis des nichtigen Strebens und beständigen Leidens, welches das Wesen der Welt im Grossen und Ganzen beschreibt, wird nun also zum Quietiv des Willens. Denn „[w]ie sollte er nun bei solcher Erkenntnis der Welt ebendieses Leben durch stete Willensakte Bejahen und eben dadurch sich ihm immer fester verknüpfen, es immer fester an sich binden?“ (ebd.). Der Wille wendet sich somit vom Leben ab und der Mensch gelangt in einen Zustand der freiwilligen Entsagung, der Resignation, der wahren Gelassenheit und gänzlichen Willenlosigkeit. Schopenhauer beschreibt diesen Zustand als den Übergang zur *Askesis*.<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Als Übergang also, zur Entsagung aller weltlichen Genüsse und Gelüste, nach denen der Wille strebt. „Unter dem schon öfters vorgebrachten Ausdruck Askesis verstehe ich im engeren Sinne diese vorsätzliche Brechung des Willens durch Versagung des Angenehmen und Aufsuchung des Unangenehmen, die Selbstgewählte büssende Lebensart und Selbstkasteiung zur anhaltenden Mortifikation des Willens" (WWV1: 532).

## 4. Reflexion

### 4.1. Immanenz

Es wurde nun also gezeigt, wie Schopenhauer von der anfänglichen Feststellung, dass uns die Welt einerseits als Vorstellung und andererseits als Leib gegeben ist, zu einem metaphysischen Begriff des Willens gelangt, welchen er anschliessend wieder zurück in seine Philosophie übersetzt, die sich dem Leben und seiner Wirkung auf den Menschen annimmt. Eine Eigenschaft, die dieser Abhandlung dabei vorausgesetzt wurde, war sein Anspruch der Immanenz. Der Darstellung wurde also die Behauptung vorangestellt, dass Schopenhauer mit seiner Diskussion der Welt als Wille und Vorstellung weder die Grenzen der Erfahrung überschreitet, noch dass er diese überhaupt gar nicht erst betritt. Die wirkliche Welt der Erkennbarkeit, „[...] in der wir sind und die in uns ist [...]“ (WWV1: 376) sollte ihm sowohl den Stoff wie auch die Grenze seiner philosophischen Betrachtung aufzeigen. Es stellt sich mir nun die Frage, inwiefern Schopenhauer diesem Anspruch tatsächlich gerecht werden kann.

Eine erste mögliche Antwort auf diese Frage liesse sich kurz und knapp formulieren indem man behauptet: Er kann es nicht. So könnte man argumentieren, dass Schopenhauer mit der Ausweitung seiner Betrachtung des Leibes als Wille auf alle anderen Gegenstände der Welt – das was ich den 'spekulativen Sprung' nannte (vgl. S. 7) – die Grenze der Immanenz sprengt und eine metaphysische Entität postuliert, die er mit dem Namen "Wille" bezeichnet. Seine Philosophie liesse sich somit – trotz der expliziten Abgrenzung – der Denktradition der klassischen Metaphysik zuordnen und Schopenhauer müsste sich den Vorwurf gefallen lassen, seinen eigenen Ansprüchen nicht gerecht zu werden.

Diese Antwort scheint mir jedoch etwas zu kurz gegriffen. Denn sie missachtet die Lese-Anleitung, die Schopenhauer seinem Werk vorausstellt: Die Aufgabe, die Schopenhauer mit seiner Philosophie angeht, besteht darin, ein Gefühl zur *abstrakten Erkenntnis* zu bringen<sup>24</sup>. Er nimmt sich also vor, die *intuitive Erkenntnis*,<sup>25</sup> die er aus der direkten Erfahrung der Welt

---

<sup>24</sup> Vgl. Kap. 1: Einleitung (S.4).

<sup>25</sup> Schopenhauer unterscheidet zwischen "intuitiver-" und "abstrakte Erkenntnis" wie folgt: „Zwischen beiden ist eine weite Kluft, über welche in Hinsicht auf die Erkenntnis des Wesens der Welt alleine die Philosophie führt. Intuitiv nämlich oder in concreto ist sich eigentlich jeder Mensch aller philosophischen Wahrheiten bewusst: sie

gewinnt, auf einer abstrakten – für den Verstand *brauchbaren* Ebene – auszudrücken. Eine Aufgabe, die sich mit John Dewey als die Übersetzung der '*Primärerfahrung*' in '*Sekundärerfahrung*' beschreiben liesse<sup>26</sup>. Sein Ziel ist somit nicht, etwas in Worte zu fassen, was sich nicht in Worte fassen lässt<sup>27</sup>, sondern eine Erfahrung zu beschreiben und zu bedeuten – in Sekundärerfahrung zu übersetzen –, die dem Leser neue Anhaltspunkte bietet, anhand von denen er selbst wieder zurück in seine eigene Primärerfahrung findet – 'Licht ins Dunkel unseres Daseins bringen'.

*„Wie die Erkenntnis, aus welcher die Verneinung des Willens hervorgeht, eine intuitive ist und keine abstrakte; so findet sie ihren vollkommenen Ausdruck auch nicht in abstrakten Begriffen, sondern allein in der Tat und im Wandel“ (WWV1: 521).*

Der Begriff des Willens ist als Begriff also nicht zu verwechseln mit der intuitiven Erkenntnis, aus der er gewonnen wurde – *und in die er wieder zurückübersetzt werden muss*. Er ist seinem Wesen nach – dem Wesen des Begriffs nach – Abstraktion, Reflexion und Bedeutung. Oder, um mit Birnbacher zu sprechen, *Metapher*.

Birnbacher skizziert die Möglichkeit, Schopenhauers "Wille" als eine 'metaphysische Metapher' zu lesen. Es liesse sich der anfangs gestellten Frage in Birnbachers Worten also folgendermassen begegnen: „Man kann in dieser kühnen [...] Konstruktion eine 'metaphysische Metapher', eine alternative Beschreibung derselben Grundphänomene sehen, auf die Schopenhauers empirische Beschreibung zielen. Nimmt man sie allerdings beim Wort und liest sie als ein metaphysisches System, das mit den grossen Systemen der Tradition der Philosophie konkurriert, ergibt sich eine Vielzahl von Widersprüchen" (Birnbacher 1998: 141-142).

---

aber in sein abstraktes Wissen, in die Reflexion zu bringen ist das Geschäft des Philosophen, der weiter nichts soll, noch kann" (WWV1: 520).

<sup>26</sup> Dewey entwickelt in "Erfahrung und Natur" das Begriffspaar der *Primär-* und *Sekundärerfahrung*, das ich vorschlage, parallel zu Schopenhauers intuitiver- und abstrakter Erkenntnis zu lesen. Die Primärerfahrung bezeichnet den 'groben', 'makroskopischen', 'rohen' Prozess der ungefilterten Erfahrung, und die Sekundärerfahrung den reflexiven Prozess der Bedeutung von Primärerfahrung. Objekte der Primärerfahrung werden also zu Objekten der Sekundärerfahrung, wenn systematisches Denken dazwischentritt. Und Objekte der Sekundärerfahrung befähigen uns wiederum die Objekte der Primärerfahrung mit dem Verstand zu erfassen, anstatt einfach nur mit den Sinnen. Vgl. (Dewey 1995: 15-55).

<sup>27</sup> Was als Vorwurf gegen die Tradition der klassischen Metaphysik vorgebracht werden kann.

Ein weiterer Aspekt, der für eine solche Leseart spricht, besteht in den verschiedenen Diskussionsebenen,<sup>28</sup> durch die Schopenhauer sein Werk explizit strukturiert. So will er nach eigener Aussage mit der WWV nur *einen* Gedanken vermitteln, für den er aber 700 Seiten braucht, um ihn auszuführen. Der Grund, warum er diesen Gedanken nicht einfach in einem Satz ausdrücken kann, besteht darin, dass er in einer solchen Form gar nicht existiert. Schopenhauer will nicht einfach einen Grundsatz ableiten, an dem sich 'das Wesen der Welt' ablesen lässt, sondern er will eine *Erfahrung beschreiben*, die mit jeder Diskussionsebene, auf der er sie diskutiert, an Bedeutung gewinnt – aber nie zu einem abschliessenden Bild gelangen kann.<sup>29</sup>

## 4.2. Distanz

Die Welt als Wille und Vorstellung zeigt also den Weg, der Schopenhauer von der intuitiven Erkenntnis des Leibes und des Leidens zur philosophischen Metapher des Willens führte. Der Fokus meiner Arbeit lag dabei auf der inhaltlichen Darstellung von Schopenhauers Philosophie. Wenn man sich nun jedoch die Frage stellt, wohin der Weg seiner Philosophie führt, resp. was sich aus der Betrachtung der Welt als Wille und Vorstellung für das eigene Leben ableiten lässt – die angesprochene Rückführung in die Primärerfahrung –, so muss an erster Stelle *Schopenhauer als Mensch* verstanden werden.

Wie bereits in der Einleitung angesprochen, erwächst die Schopenhauersche Philosophie aus der Erfahrung des allgegenwärtigen Leidens. So schreibt er im Nachlass: „In meinem 17ten Jahre, ohne alle gelehrte Schulbildung, wurde ich vom Jammer des Lebens so ergriffen, wie Buddha in seiner Jugendzeit, als er Krankheit, Alter, Schmerz und Tod Erblickte" (Schopenhauer 1985: 96). Seine philosophischen Betrachtungen sind also zu verstehen als die Verarbeitung dieser Erfahrung. Und aus dieser Perspektive erschliesst sich nun auch die Rückführung seiner Philosophie in das eigene Leben.

---

<sup>28</sup> Die ich durch meine Darstellung herausgearbeitet habe.

<sup>29</sup> Oder um mit Dewey zu sprechen: „[...] der wissenschaftliche Forscher überzeugt andere nicht durch die Plausibilität seiner Definitionen und das Zwingende seiner Dialektik, sondern dadurch, dass er vor ihnen den spezifizierten Gang seiner Forschungen, seiner Handlungen und Resultate ausbreitet, in deren Folge bestimmte Dinge gefunden worden sind. Er appelliert an andere, einen ähnlichen Weg zu durchlaufen, um so zu sehen, wie das, was sie finden, seinem Bericht korrespondiert" (Dewey 1995: 45).

Schopenhauer beschreibt nicht ein abstraktes Problem, dessen wir uns erst im Verstand bewusst werden müssen<sup>30</sup>, sondern seine Philosophie greift tief in diejenigen Aspekte des Lebens, die uns als solche direkt bewusst sind und denen wir immer wieder mehr oder weniger unterlegen begegnen. Das wesentliche, was ich deshalb aus der Schopenhauerschen Philosophie in meine eigene Erfahrung übersetze, ist die *Möglichkeit der Distanz*, die Schopenhauer mit der Darstellung der 'Verneinung des Willens zum Leben' aufzeigt.

So schlage ich vor, den Moment, den er beschreibt, als sich der Mensch vom Leben abwendet und seinen eigenen Willen verneint, mit der zentralen buddhistischen<sup>31</sup> Einsicht zu verbinden, die besagt; "Du bist nicht dein Verstand!"<sup>32</sup>. In dem Augenblick, wo ich einsehe, dass ich zwar ein Trieb gesteuertes Wesen bin, dass wie alle anderen Erscheinungen in der Natur auch nach x und y strebt und somit notwendigerweise leidet<sup>33</sup>, *aber* das in mir gleichzeitig die Möglichkeit angelegt ist, zu diesem Streben eine Distanz einzunehmen – erscheint mir die ursprüngliche Erfahrung des Leidens auf eine neue Art und Weise. Die Stimme in meinem Kopf<sup>34</sup>, die mich im Zustand der 'Bejahung des Willens zum Leben' über Stock und Stein getrieben hat, hat ihren Stachel verloren. Der Wille drängt zwar noch, doch ich kann dieses Drängen nun beobachten, ohne dass ich davon bewegt werde.<sup>35</sup>

---

<sup>30</sup> Wie dies bei vielen anderen philosophischen Fragen der Fall ist. Kein Mensch bringt sich um, weil er keine Antwort auf die Frage nach dem Dualismus von Geist und Materie fand (und selbst wenn dieses Problem als Ursache für den Selbstmord angegeben würde, so wäre das übergreifende Problem immer noch das des Leidens).

<sup>31</sup> Für eine ausführlichere Darstellung von Schopenhauer im Kontext vom Buddhismus: Vgl. (Lee 1983).

<sup>32</sup> Eckhart Tolle – der seinen Namen vom thüringischen Theologen und Philosophen Meister Eckhard ableitet, aus dessen Philosophie auch Schopenhauer direkt zitiert (vgl. WWV1: 526) – bringt diese Einsicht auf eine sehr verständliche und 'Volksnahe' Weise zum Ausdruck: „Der Philosoph Descartes glaubte, er habe die fundamentalste Wahrheit gefunden, als er seine berühmte Aussage machte: 'Ich denke, also bin ich'. In Wirklichkeit hat er damit den grundlegendsten Irrtum ausgedrückt, nämlich den, Denken mit Sein und Identität mit Denken gleichzusetzen. Der zwanghaft Denkende, also fast jeder, lebt in einem Zustand von scheinbarer Getrenntheit, in einer krankhaft komplexen Welt ständiger Probleme und Konflikte, einer Welt, die ein Spiegel für die wachsende Zerstückelung des Verstandes ist. Erleuchtung ist ein Zustand von Einheit und somit von Frieden. Einheit mit dem Leben und seiner manifesten Erscheinung, der Welt, sowie Einheit mit deinem wahren Selbst und dem unmanifesten Leben - Einheit mit dem Sein" (Tolle 2019).

<sup>33</sup> Alles Streben ist für Schopenhauer notwendigerweise Leiden: „[...] [a]lles Streben entspringt aus Mangel, aus Unzufriedenheit mit seinem Zustande, ist also Leiden [...]“ (WWV1: 425).

<sup>34</sup> Oder der Trieb, der Wille – wie auch immer man es nennen will.

<sup>35</sup> Eine Einsicht, die ihre volle Bedeutung erst in der praktischen Anwendung – z.B. der Meditation – offenbart.

## 5. Abschluss

Es wurde nun also das Schopenhauersche Hauptwerk "die Welt als Wille und Vorstellung" dargestellt und diskutiert. Den Fokus, den ich der Darstellung dabei setzte, war die Beschreibung und Diskussion der *individuellen* Entwicklung des Menschen, in dem von Schopenhauer festgelegten Rahmen der Welt als Wille und Vorstellung. Ich fokussierte meinen Blick also auf das Individuum, das sich an den von Schopenhauer entwickelten Konzepten durch die Welt bewegt. Der Weg verlief somit von der grundlegenden Diskussion des Willens, der dem Menschen als ein unverstandenes 'dunkles Drängen' gegeben ist, bis hin zu der von Schopenhauer vermittelten Erkenntnis, die darin mündet, dass sich der Wille dem Individuum als die Möglichkeit der "Bejahung-" oder der „Verneinung des Willens zum Leben" eröffnet.

Bis zu diesem Punkt ergeben sich dabei bereits eine Vielzahl von Fragen, deren Diskussionen in der vorliegenden Arbeit keinen Platz gefunden haben. So wäre es beispielsweise spannend, die Schopenhauersche Erfahrung des Leidens, die hier nur auf einer allgemeinen Ebene formuliert wurde, genauer zu erforschen: Was genau ist seine Vorstellung vom Leiden?<sup>36</sup> Oder es wäre auf einer inhaltlichen Ebene noch genauer nach dem Konzept des Willens zu fragen: Wenn wir im wesentlichen Willen sind, und unseren Willen nun über die Verneinung überwinden, was sind wir dann?

Anschliessend habe ich den philosophischen Prozess reflektiert, der sich aus dem beschriebenen Weg des vom Willen getriebenen Individuums ergibt. Meine Reflexion

---

<sup>36</sup> Ich danke dabei Jens Schlieter für den Hinweis, dass man beispielsweise zwischen der Schopenhauerschen Vorstellung vom Leiden, und der seiner Vorbilder aus der vedischen Tradition unterschieden könnte: So geht das Leiden gemäss der vedischen Tradition aus dem Kontakt der Sinne mit der Welt hervor, welches auf 'dem Begehren' beruht, das immer wieder neu zur Welt drängt (zur Wiedergeburt usw.). Das Begehren seinerseits wiederum entsteht, weil der Geist nicht bei sich selbst ist – nicht in seiner eigenen Form (dem Selbst) ruht.

In der Tradition der Transzendentalphilosophie hingegen – in dessen Kontext die Schopenhauersche Vorstellung vom Leiden verstanden werden kann – scheint das Leiden vielmehr aus der Ungewissheit zu entstammen, dass man die Antwort auf entscheidende Fragen intuitiv nicht weiss: Kann man die Welt erkennen, wie sie an sich ist? Ist man von dem absoluten Sein getrennt (Gott, "Ding an sich"), oder nicht? Gibt es ein Leben nach dem Tod?

Es liesse sich also ein Unterschied zwischen der *Vorstellung* vom Leiden festhalten. Die Erfahrung des Leidens – die als Ausgangspunkt für beide Vorstellungen steht und die in meiner Darstellung betont wurde – ist jedoch überall die gleiche.

fokussierte dabei auf die Entwicklung einer Lesart, die sich an dem von Schopenhauer vorgebrachten Anspruch der Immanenz orientiert.

Eine weitere Ebene der Reflexion würde sich nun ergeben, wenn man nach der gesellschaftlichen Dimension des Konzeptes fragen würde. So entwickelt Schopenhauer im letzten Teil seines Buches parallel zur Bejahung- und Verneinung des Willens zum Leben auch eine Genealogie der Moral, die sich beispielsweise mit der von Nietzsche in Verbindung bringen liesse. Welchen Spielraum bietet das Konzept der "Bejahung-" und "Verneinung des Willens zum Leben" für gesellschaftliche Veränderungen im Nietzscheanischen Sinne? Folgt aus der Verneinung des Willens zum Leben notwendigerweise die Resignation jeglicher Aktivität auf einer politischen/ gesellschaftlichen Ebene?

Die inhalts- und folgenreiche Gedankenwelt von Schopenhauer liesse sich also noch auf etlichen anderen Ebenen entfalten und diskutieren. Um die Diskussion der Welt als Wille und Vorstellung nun jedoch zu einem Abschluss zu bringen, lässt sich in den Worten Arthur Hübschers festhalten:

*„Schopenhauer lehrt uns die Welt kennen und durchschauen. Er richtet das Bild des Menschen auf, das wir dieser Welt entgegenhalten können, und hat ihm alle Züge des Erreichbaren aufgeprägt. Er ruft zur Entfaltung höherer Daseinsformen auf, die nach den höchsten Vorbildern gelebt werden. Man kann mit seiner Philosophie leben – und mit ihr sterben" (Sakkas 2010).*

## 6. Literaturverzeichnis

### 6.1. Siglen

- WWV1 Schopenhauer, Arthur (2019): *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Sämtliche Werke. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- WWV2 Schopenhauer, Arthur (2019): *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Sämtliche Werke. Band 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

### 6.2. Literatur

- Birnbacher, Dieter (1998): *Arthur Schopenhauer. Wille und Weltverneinung*. In: Fleischer, Margot/ Hennigfeld, Jochem (Hrsg.): *Philosophen des 19. Jahrhunderts. Eine Einführung*. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 123–143.
- Dewey, John (1995): *Erfahrung und Natur*. Übers. Martin Suhr. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Hallich, Oliver/ Koßler, Matthias (2014): *Arthur Schopenhauer. Die Welt als Wille und Vorstellung* – Reihe Klassiker Auslegen, Bd. 42. Berlin: Akademie Verlag.
- Jung, C.G. (2020): *Die Technik der Unterscheidung zwischen dem Ich und den Figuren des Unbewussten*. In: Jung, Lorenz (Hrsg.): *Die Beziehung zwischen dem Ich und dem Unbewussten*. Ostfildern: Patmos Verlag, S. 114-131.
- Lee, Ahn-Hee (1983): *Die Verneinung des Willens bei Schopenhauer im Vergleich mit der ostasiatischen Philosophie*. Würzburg: Diss. Philo. Würzburg.
- Nietzsche, Friedrich (1980): „Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne“. In: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, Bd. 1, Colli, Giorgio/ Montinari,azzino (Hg.): Berlin/ New York: De Gruyter, 873-890.
- Probst, Peter (o.J.): "Quietiv". In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie online*. URL: [https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F%5B%40attr\\_id%3D%27verw.quietiv%27%20and%20%40outline\\_id%3D%27hwph\\_verw.quietiv%27%5D](https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27verw.quietiv%27%20and%20%40outline_id%3D%27hwph_verw.quietiv%27%5D) (Zugriff 20.09.2021).
- Sakkas, Konstantin (2010): *Sieg der Entsagung. Leben und Sterben mit Schopenhauer*. Online Essay Deutschlandfunk. URL: [https://www.deutschlandfunk.de/sieg-der-entsagung.1184.de.html?dram:article\\_id=185403](https://www.deutschlandfunk.de/sieg-der-entsagung.1184.de.html?dram:article_id=185403) (Zugriff 20.09.2021).

Schopenhauer, Arthur (1985): Der handschriftliche Nachlass. In: Hübscher, Arthur (Hrsg.): Band IV/1. München, S.96.

Tolle, Eckhart (2019): Das grösste Hindernis auf dem Weg zur Erleuchtung von Eckhart Tolle.  
URL: <https://www.bpv.ch/blog/das-grosste-hindernis-auf-dem-weg-zur-erleuchtung-von-eckhart-tolle/> (Zugriff 01.10.2021).